

Einen literarischen Text analysieren

David Grossman

Wohin du mich führst (Ausschnitt 1)

Der 17-jährige Assaf ist in Liebesdingen noch sehr unerfahren. Seine Gedanken kreisen darum, ob das Mädchen Dafni die Richtige für ihn ist. Eines Tages erhält Assaf den Auftrag, den Besitzer eines Hundes ausfindig zu machen.

Ein Hund jagt durch die Straßen, gefolgt von einem Jungen. Eine lange Schnur verbindet die beiden und wickelt sich um die Beine der Passanten, die sich entrüsten und zetern, der Junge stammelt immer wieder „Tschuldigung, Tschuldigung“, zwischen den Entschuldigungen ruft er nach dem Hund: „Halt! Stehen bleiben!“, und einmal rutscht ihm sogar ein peinliches „Brrr!“ heraus, der Hund rennt weiter.

Er prescht vor, überquert befahrene Straßen, wetzt bei Rot über die Fahrbahn. Der Junge sieht das goldene Fell wie ein geheimes Signal zwischen den Beinen der Fußgänger aufblinken. „Nicht so schnell!“, brüllt der Junge, wüsste er wenigstens den Namen des Hundes, könnte er ihn rufen und der Hund würde vielleicht anhalten oder wenigstens das Tempo drosseln, doch tief in seinem Innern ahnt der Junge, dass der Hund sich auch dadurch nicht aufhalten ließe, und wenn der Strick ihm die Kehle zuschnürte, er würde weiter auf sein Ziel zurennen, hoffentlich sind wir bald da und ich habe die Sache hinter mir.

Diese Dinge ereignen sich, als der Junge gerade eine schlechte Phase durchmacht. Der Junge, sein Name ist Assaf, rennt vorwärts, doch hinter ihm verknoten sich seine Gedanken, er kann sie jetzt nicht gebrauchen, er muss sich voll und ganz auf das Wettrennen mit dem Hund konzentrieren, doch er fühlt, wie er sie wie einen Schwanz scheppernder Blechbüchsen hinter sich herzieht; die Dose mit der Reise seiner Eltern ist darunter. In diesem Augenblick schweben sie über dem Ozean, die erste Flugreise ihres Lebens, musste das sein!, und die Büchse mit seiner großen Schwester, an die er gar nicht denken darf, weil sie nichts Gutes verheißt; und da sind noch mehr Dosen, kleine und große, die in seinem Hirn gegeneinander rumpeln, am Schwanzende trudelt die Konserve, die er schon seit zwei Wochen hinter sich herschleppt, ihr Scheppern geht ihm auf den Geist, sie poltert unüberhörbar, er soll sich doch endlich in Dafni

*1. Sinnabschnitt
Ein Hund rennt durch die Straßen einer Stadt. Der Junge Assaf rennt hinter ihm her.*

Assaf ist überfordert. Die Situation ist ihm sehr unangenehm.

verknallen, wie lange will er denn noch warten; Assaf hat das Gefühl, dass er einen Moment stehen bleiben muss, um die nervtötende Blechkolonne ein wenig zu ordnen, doch der Hund macht ihm einen Strich durch die Rechnung.

Mist, seufzt Assaf, denn kurz bevor die Tür aufgerissen wurde und man ihn

30 holte, um den Hund auszuführen, war er drauf und dran gewesen, sich in sie, in Dafi, zu verlieben. Er hatte regelrecht fühlen können, wie er den widerspenstigen Punkt in seinem Bauch endlich bezwang und Herr über die leise, eindringliche Stimme wurde, die ihm von dort zuflüsterte: Lass die Finger von ihr, von dieser Dafi, sie ist eine Giftspritze und hat nichts Besseres zu

35 tun, als Gott und die Welt zu verarschen, vor allem dich, wozu veranstaltest du Abend für Abend dieses schwachsinnige Theater. Just in dem Augenblick, als es ihm um ein Haar gelungen war, die hetzende Stimme zum Schweigen zu bringen, hatte sich die Tür des Büros, in dem er letzte Woche jeden Tag von acht bis vier verbracht hatte, geöffnet und Abraham Danoch, schmalbrüstig, dunkelhäu-

40 tig und verbittert, stellvertretender Leiter des Gesundheitsamtes, mehr oder weniger Freund seines Vaters und der, der ihm den Job für den August verschafft hatte, meinte, er solle gefälligst seinen Arsch heben und ihm ins Städtische Tierheim folgen, denn er hätte endlich eine Aufgabe für ihn. [...]

Er war nicht besonders groß, aber zügellos und stark und vor allem verzweifelt.

45 Assaf hatte noch nie einen so verzweifelten Hund gesehen. Immer wieder warf er sich gegen das Gitter, dessen Stäbe ächzend vibrierten, dabei ließ er einen grauenhaft hohen Laut hören, eine merkwürdige Mischung aus Jaulen und Bel-len. Die anderen Hunde standen oder lagen in ihren Zwingern und sahen ihn still und verstört, ja sogar ehrfürchtig an, und Assaf durchfuhr ein sonderbarer

50 Gedanke, wenn ein Mensch sich in seiner Gegenwart so aufführte, würde er ohne zu zögern auf ihn zugehen und ihm seine Hilfe anbieten oder sich zurückziehen und ihn seiner Traurigkeit überlassen. [...]

Assaf bückte sich. Er tat es automatisch. Selbst Danoch, der fischblütig¹ war und ihm den Job nur mäßig begeistert besorgt hatte, zeigte den Anflug eines

55 Lächelns, als Assaf so fix in die Knie ging. Assaf sah den Hund an und sprach leise auf ihn ein. „Zu wem gehörst du denn?“, sagte er. „Was ist los mit dir? Warum machst du so einen Terror?“ Er sprach ruhig, ließ Raum für Antworten und

1 leidenschaftslos

vermied es, den Hund durch allzu lange Blicke in Verlegenheit zu bringen. Er wusste – der Freund seiner Schwester Relli hatte es ihm beigebracht –, wie man mit einem Hund sprach. Das Tier hechelte, legte sich flach auf den Boden und mit einem Mal sah es müde, erschöpft und ein Stück kleiner aus. Es herrschte einen Augenblick Ruhe, bevor die übrigen Hunde zu neuem Leben erwachten und in ihren Zwingern auf und ab zu laufen begannen. Assaf steckte den Zeigefinger zwischen die Gitterstäbe und berührte den Kopf des Tieres. Der Hund rührte sich nicht. Assaf streichelte vorsichtig das vor Dreck starrende Fell. Der Hund begann sofort ausdauernd zu winseln, als wolle er etwas loswerden, das er nicht länger für sich behalten konnte. Seine rote Zunge zitterte und seine Augen wurden groß und viel sagend.

Wegen dieses Augenblicks verzichtete Assaf auf eine weitere Diskussion mit Danoch, der sich beeilte, die Ruhepause zu nutzen, in den Zwinger trat und einen langen Strick an das orangefarbene Halsband band, das sich im Dickicht des Fells verbarg.

„Los, nimm ihn!“, befahl er. „Der ist jetzt zahm wie ein Lamm.“ Danoch schreckte ein wenig zurück, als der Hund plötzlich vor dem Zwinger stand und seine Erschöpfung und die stille Ergebenheit schlagartig abschüttelte, mit neuer Nervosität nach rechts und links schaute, schnüffelte und einer fernen Stimme zu lauschen schien. „Ihr beide werdet schon klarkommen“, versuchte Danoch Assaf und sich selbst zu beruhigen. „Gib auf dich Acht, wenn du mit ihm durch die Stadt läufst.“ Die letzten Worte erstarben in seiner Kehle.

Denn nun spannte und konzentrierte der Hund sich. Seine Schnauze wurde spitz und für einen Moment hatte er etwas von einem Wolf. „Hör mal“, grummelte Danoch mit leichter Reue, „denkst du, du wirst mit ihm fertig?“ Assaf blieb eine Antwort schuldig. Er starrte nur verdutzt auf die Verwandlung, die mit dem befreiten Tier vorging. Danoch klopfte Assaf nochmals auf die Schulter. „Du bist groß und hast Kraft. Sieh dich an. Du überragst mich und deinen Vater. Du schaffst ihn, was meinst du?“

Textquelle: David Grossmann: Wohin du mich führst. Übers. v. Vera Loos und Naomi Nir-Bleimling. Deutscher Taschenbuch Verlag © Carl Hanser, München 2000, S. 9–10, 11, 13–14